

Den Töchtern die Hälfte der Erde!

Grußwort: International Congress Global Peasants' Rights in Schwäbisch Hall am 8.3.2017

Godula Kosack

Als Vorsitzende von TERRE DES FEMMES – Menschenrechte für die Frau e.V., der größten Frauenrechtsorganisation in Deutschland, grüße ich heute am 8. März, dem Internationalen Tag der Frauen, die Landfrauen, die aus den verschiedensten Ländern der Welt hier versammelt sind, weil sie sich für menschenwürdige Lebensbedingungen und für ihre Rechte einsetzen.

Der 8. März wurde im Jahre 1910 von der 2. Internationalen Sozialistischen Frauenorganisation ins Leben gerufen als Kampftag um die Gleichberechtigung von Frauen und Männern, das Wahlrecht für Frauen und die Emanzipation von Arbeiterinnen und Bäuerinnen. Die Vereinten Nationen erkoren ihn später als *Tag der Vereinten Nationen für die Rechte der Frau und den Weltfrieden*. Mittlerweile wird er auch in den hintersten Winkeln der Erde gefeiert. Er ist ein Symbol der Hoffnung, nämlich der Hoffnung, dass Frauen weltweit eines Tages gleichberechtigt und gleich ermächtigt sein werden. Die Hälfte des Himmels, so heißt es, steht den Frauen zu. Wir aber sind hier versammelt, um uns dafür einzusetzen, dass ihnen die Hälfte der Erde zukommt.

Davon sind wir zurzeit noch weit entfernt.

Laut Weltbank leben etwa 1,5 Milliarden Menschen weltweit in kleinbäuerlichen Haushalten. Kleinbäuerliche Landwirtschaft ist eng verknüpft mit Armut. Denn trotz des erheblichen Anteils, den sie an der Ernährung der Weltbevölkerung leistet, wird sie von der Gesellschaft völlig unterbewertet. Das drückt sich in den viel zu niedrigen Preisen bäuerlicher Produkte auf dem Markt aus. Trotz ihrer höheren Qualität können Produkte aus kleinbäuerlichen Betrieben nicht mit der Konkurrenz der Produkte aus industriellen Agrarbetrieben - oft aus den Industrieländern – mithalten. 50 Prozent aller weltweit hungernden Menschen sind Kleinbauern. Darüber hinaus ist die Armut weiblich: Von den 795 Millionen Menschen, die weltweit unter Hunger und Mangelernährung leiden, sind etwa 60 % Frauen und Mädchen.

Ein Teil der Kleinbauern verkauft Überschüsse ihrer landwirtschaftlichen Produktion auf Märkten. Der größere Teil aber betreibt Subsistenzwirtschaft: es wird lediglich das produziert, was im eigenen Haushalt konsumiert wird. Das bedeutet aber, dass alles, was etwas kostet, unerschwinglich ist. Es gibt kein Geld für Kleidung, für Gesundheit, für Energie, für Haushalts- oder Ackergeräte, und – was besonders schwer wiegt - für Bildung. Wenn die Kinder

der Kleinbauern nicht zur Schule gehen können, erwartet sie dasselbe Los wie ihre Eltern.

Obwohl Frauen einen maßgeblichen Anteil an der Nahrungsmittelproduktion haben - in manchen Gegenden der Erde sind das bis zu 90 % - sind sie vom Besitz an Land, bzw. von der Kontrolle über die landwirtschaftlichen Produkte weitgehend ausgeschlossen. Weltweit sind nur etwa 10 bis 20 % des Landbesitzes in der Hand von Frauen. Ihre Parzellen sind in der Regel kleiner als die der Männer und von geringerer Qualität. Diskriminierende soziale Normen und Gesetze sowie auch traditionelle Strukturen und Praktiken halten Frauen vom Landbesitz fern. In vielen traditionellen Kulturen und patriarchalischen Gesellschaften haben Frauen kein Erbrecht.

Nicht viel anders sieht es in der Fischerei und der Aquakultur aus. In den Entwicklungsländern beziehen mehr als eine Milliarde Menschen ihr tierisches Protein hauptsächlich von Fisch, und 800 Millionen Menschen verdienen durch Fischerei und Fischzucht ihren Lebensunterhalt. Ein substantieller Teil von ihnen ist weiblich. Genaue Studien über den weiblichen Anteil der Frauen in der Fischerei und Fischindustrie gibt es nicht. Nach Schätzungen des WorldFish Centre sind 50 % aller in der Fischerei und der damit zusammenhängenden Verarbeitung tätigen Personen in den neun wichtigsten Fisch produzierenden Ländern Frauen. Frauen stellen auch mindestens die Hälfte aller in der Inlandfischerei Beschäftigten in Asien und Westafrika, wobei sie den Fisch zu 60% bis 80 % vermarkten.

Trotz dieser großen Bedeutung der Frauen in der Fischindustrie finden gender-Fragen in der Ausarbeitung der Politiken und Strategien für die Entwicklung der Fischerei und Aquakultur weltweit keine Beachtung. In den leitenden Positionen sind Frauen unterrepräsentiert, sie haben weniger Kontrolle über die Wertschöpfungskette, ihre Aktivitäten sind weniger profitabel, sie haben weniger Zugang zu technischen Geräten. Ihre Fische sind oft von geringerer Qualität, und in der Regel sind sie von den profitableren Märkten ausgeschlossen.

Was bedeutet dies alles für die Lebensumstände der Frauen?

Jede von Ihnen, die Sie hier aus einer ländlichen Region aus einem fernen Land kommen, könnte jetzt ihre Geschichte erzählen, ob Sie nun aus einer bäuerlichen, einer Fischerei- oder Aquakultur oder aus einer Hirtengesellschaft kommen: Sie könnten uns berichten, wie Ihr Arbeitstag abläuft, wessen Land Sie bearbeiten, wer über das Produkt Ihrer Arbeit verfügt, welche Rechte und Verpflichtungen Sie haben, welchen Zugang zur Gesundheitsversorgung, wie Sie Ihre gesamte Arbeit bewältigen, auch wenn Sie schwanger sind oder ein Kind an der Brust mit sich tragen, wie Sie schon als Mädchen auf all diese

Doppel-, Dreifach-, ja, Vielfachbelastung durch bäuerliche, häusliche, nährenden und Kinder versorgende Tätigkeiten vorbereitet wurden, wie kindliches Spiel und Bildung für Sie schon immer ein Luxus war, welchen „Dank“ Sie im Alter für all diese Mühen erwarten können.

Ich habe seit 1981 als Ethnologin bei den Mafa in Nordkamerun geforscht. Mich interessierte, welche Gemeinsamkeiten und welche Unterschiede zwischen Menschen bestehen, die unter völlig anderen Lebensbedingungen aufgewachsen sind: Ich aus Deutschland kommend, einer hoch technisierten Industrienation, und die Mafa aus einer abgelegenen Gegend im Mandara-Gebirge. Ich schicke meine Erkenntnisse gleich vorneweg:

Die Gemeinsamkeiten überwiegen die Unterschiede bei weitem. Allen Frauen geht es darum, genug zu essen und zu trinken und eine wohnliche Behausung zu haben, nicht zu frieren, Mitmenschlichkeit zu erleben, gesund zu sein und gesunde Kinder zu haben, von den Männern respektvoll behandelt zu werden, kurz: uns allen geht es um ein menschenwürdiges Dasein.

Ich lebte bei den Mafa eine Zeitlang mit drei meiner Kinder. Ich nahm an allen Tätigkeiten der Mafa-Frauen teil. Ich schloss Freundschaften. So lernte ich auch die Not der Frauen kennen. Denn viele der Mafa-Frauen haben nicht die Voraussetzungen für ein Leben in Würde.

Ich will hier stellvertretend für alle kurz den Alltag der Mafa-Frauen schildern.

Der Arbeitstag beginnt lange vor Sonnenaufgang und endet lange nach Anbruch der Dunkelheit gegen 21 Uhr. Als erstes mahlen die Frauen die Hirse für den täglichen Couscous auf dem Mahltisch mit dem Handreibstein, sie kochen die Morgenmahlzeit und holen Wasser, das sie in schweren Tonkrügen oft kilometerweit schleppen müssen. Sie bearbeiten mit der Hacke die Felder, auf denen sie Hirse, Erdnüsse, Erdmandeln, Bohnen und Sesam anbauen. Für die Hühner sammeln sie Termiten und für die Ziegen bringen sie Gras mit nach Hause. Abends kochen sie eine zweite Mahlzeit. Mit 14 bis 16 Jahren werden die Töchter verheiratet. Im Durchschnitt bekommen die Frauen acht Kinder, von denen nur die Hälfte älter als zehn Jahre alt wird. Bei den meisten Tätigkeiten tragen sie ein Kind auf dem Rücken.

Die Männer arbeiten während der Regenzeit ebenfalls auf den Feldern, und während der Trockenzeit bauen sie oder bessern sie die Häuser aus. Aber die Arbeitsbelastung der Frauen ist wesentlich höher als die der Männer. Die allergrößte Ungerechtigkeit besteht allerdings darin, dass die Männer über das Produkt der Arbeit der Frauen verfügen. Die Erde und alles, was aus ihr hervorgeht, gehört den Männern. Töchter heiraten in ein anderes Dorfviertel (oder werden verheiratet), das Land vererben die Männer an ihre Söhne. Eine Frau bleibt immer Fremde in der Familie des Mannes. Nur als Mutter eines erwachsenen Sohnes hat sie ein Recht auf Bleibe in dem Haus, in dem sie ihr

Leben lang geschuftet und ihre Kinder aufgezogen hat. Stirbt der Mann vor ihr, dann können dessen Verwandte sie verjagen. Dann muss sie den Bettelstab in die Hand nehmen. Denn auch wenn sie eine verheiratete Tochter haben, darf sie nicht bei ihr leben, denn für den Schwiegersohn ist sie eine Fremde.

Die Frauen empfinden diese große Ungerechtigkeit immer stärker, zumal viele Männer in die Städte abwandern und sie mit der Feldarbeit und Versorgung der Kinder ganz alleine lassen. Immer mehr Frauen organisieren sich in Frauengruppen. Auf gemeinsam bewirtschafteten gepachteten Feldern bauen sie z.B. Erdnüsse an, oder sie züchten Schweine, die sie auf dem Markt verkaufen. Das ist ein Einkommen, auf das ihre Männer keinen Zugriff haben.

Fast alle traditionellen Agrargesellschaften, um nicht zu sagen ausnahmslos, sind streng patriarchalisch organisiert. Frauen haben nicht nur keine Landrechte, sondern sie sind auch kaum in ländlichen Organisationen und Institutionen repräsentiert. Die Stimme der Frauen wird daher in den Entscheidungsprozessen über die Landpolitik kaum gehört. Das Gleiche trifft auf die Fischwirtschaft zu. Deshalb ist es von äußerster Bedeutung, dass sich die Frauen organisieren und endlich Gehör verschaffen. Heute am 8. März kann gefeiert werden, um dann mit neuem Mut und Elan die große Aufgabe anzugehen, die Sie sich hier gestellt haben: einen Beitrag zu leisten für die Geschlechtergerechtigkeit im ländlichen Raum.

Ich beglückwünsche Sie, dass Sie den Weg hierher nach Schwäbisch Hall gefunden haben, um sich miteinander auszutauschen. Ich wünsche Ihnen allen den größt möglichen Erfolg bei Ihrer Arbeit. Ihre Töchter werden es Ihnen danken. Ihnen soll die Hälfte der Erde gehören!